

Damit **Gott** Gott sein kann

Engel im Christentum

Von Johann Ev. Hafner

Wer im Geschenke- oder Buchladen nach Engeln Ausschau hält, wird vor allem einen Typus antreffen: den Schutzengel. Er hat sein Vorbild in der populären Tobit-Erzählung, in der Rafael Tobias auf seiner Reise begleitet. Dieses Buch ist relativ jung und hat ältere Engelsvorstellungen überdeckt. Die ältesten Bilder stammen aus den Prophetenvisionen der Hebräischen Bibel.

Der himmlische Thronrat

Jesaja, Ezechiel und Micha ben Jimla ist es gegönnt, kurz in den Himmel zu schauen, und dort sehen sie Gott von eigenartigen Wesen umgeben: Monstren mit mehreren Flügelpaaren, Adler-, Stier- und Löwengesichtern (Cheruben), mit Schlangenkörpern (Seraphen) und mit Augen übersät. Sie übernehmen Aufgaben wie die Diener eines mesopotamischen Hofstaats: Sie schreien sein Lob, sie reinigen Gäste, sie tragen seinen Thron. Wer zu Gott will, kommt nicht direkt zu ihm, sondern muss an diesen Wesen vorbei. Gott lässt sich auch von den Propheten nicht direkt sehen, sondern umgibt sich mit einem Schutzwall von Begleitern. Aber im Unterschied zu babylonischen Vorstellungen müssen sie den Herrscher nicht vor Bedrohungen bewahren, sondern sich selbst vor seiner überhellen Herrlichkeit schützen, indem sie ihre Gesichter verdecken. Im ältesten Engel-Text, dem Henochbuch, das die jüdische und die christliche Tradition stark beeinflussen wird, werden sie explizit „Wächter“ (hebr. 'irin, griech. egregoroi) genannt und bilden quasi Gottes personifizierte Aufmerksamkeit für die Welt. Sie tragen die Anliegen der Menschen vor Gott und führen seine Befehle bei den Völkern aus. Eines dieser Wesen

heißt „Menschensohn“; es vertritt wie ein Pflichtverteidiger die sündigen Menschen und vollzieht am Ende das Weltgericht. Jesus wird diesen Titel für sich beanspruchen. Und seine Jünger werden ihm den Titel „Gottessohn“ geben. Auch diese Christus-Titulatur stammt aus der Angelologie:

In 1 Kön 22; Jes 6 und Ijob 1f. fragt Gott die Umstehenden nach ihrer Meinung. Um diese Vertrautheit zu unterstreichen, werden sie auch „Gottessöhne“ (Gen 6,2, Ijob 1,6) oder „Rat der Heiligen“ (Ps 89,8) genannt. Gott unterhält sich mit ihnen, er schätzt ihren Rat. Insgesamt erinnert dieser Hofstaat noch an einen Rest-Polytheismus, der in der Hebräischen Bibel auf eine Ministerrunde für den einen souveränen Gott herabgesetzt wurde. Wenn Gott in der Wir-Form spricht („Lasst uns den Menschen machen“ Gen 1,26), muss das keineswegs immer

» Gottes personifizierte Aufmerksamkeit für die Welt. «

als pluralis majestatis gelesen werden, oftmals spricht er im Namen dieser Ratsversammlung. Dabei ist das Verhältnis Gottes zu den Räten aber nicht unproblematisch. An vielen Stellen sind die himmlischen Wesen Gegenstand des Gerichts

oder des Zweifels Gottes („Selbst seinen Dienern traut er nicht, zieht seine Engel noch des Irrtums.“ Ijob 4,18). Sie reden ihm auch nicht nur nach dem Mund, sondern widersprechen ihm, einer der Hofräte namens Satan hat sogar die Aufgabe, Gott in seinem Vertrauen in die rechtschaffenen Gläubigen zu verunsichern und ihn zur schrecklichen Prüfung des treuen Hiob zu veranlassen. Die Eigenständigkeit ist so groß, dass Gott Gericht über sie hält, weil sie gegen Gottes Willen agieren und die Welt verderben. Aus dem Fragment in Gen 6,1-4, wo die „Göttersöhne“ sich Menschenfrauen nehmen, wird später die Theorie des Engelsturzes entwickelt.

Der Engel des Herrn

Ganz anders verhält es sich mit einer zweiten Vorstellungreihe: dem Herrenengel. Er trägt im Vollsinn des Wortes den Namen „Engel“, weil er der Gesandte (lat. angelus, griech. aggelos, hebr. mal'ak) des Herrn ist. Seine Aufgabe besteht darin, Gottes Nachrichten an die Menschen zu überbringen (z. B. an Abraham, an Hagar, an Mose, an Maria). Dies tut er zuweilen in der auffälligen Gestalt eines brennenden Dornbuschs oder einer Feuersäule, manchmal aber auch unauffällig als Passant, welcher der

Г А В

Р И
Н



verzweifelten Hagar Trost spendet. Dabei kommt es in den Erzählungen *regelmäßig zur Verwechslung* zwischen der Stimme des Boten und der Stimme Gottes, z. B. wenn Gott erscheint, aber der Engel spricht. Der Engel des Herrn spricht so, als ob Gott durch ihn hindurch spräche, und deshalb wird er in einer Art heiligem Irrtum von den Angesprochenen auch für Gott gehalten. Gott und sein Bote sind in der Hebräischen Bibel derart eng miteinander verbunden, dass man fragen kann, ob es sich um ein eigenes Wesen handelt oder um ein Außengesicht Gottes. Nicht umsonst werden das Antlitz und der Engel Gottes oft in Zusammenhang gebracht: „Der Herr antwortete: Mein Angesicht [hebr. panij] wird mitgehen, bis ich dir Ruhe verschafft habe.“ Auf die Frage Mose, wie Israel erkennen solle, dass Gott mit ihm geht, erwidert Gott: „denn du hast nun einmal meine Gnade gefunden, und ich kenne dich mit Namen. [...] Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen.“ (Ex 33,14.17.19) Wie in Ex 23 der Herrenengel den Israeliten vorausgeht (Ex 23,20 wörtlich: „Siehe, ich werde einen Boten angesichts deiner zu deinem Schutz senden“), so geht in Ex 33 das Angesicht des Herrn mit. Gottes Gegenwart wird im ersten Fall durch ein Mittlerwesen, im zweiten Fall durch das Pars pro Toto „Gesicht“ ausgedrückt. Das Voraussein (hebr. panim) des Engels steht für das Mitsein des Angesichts.

Engel im NT

In der bekanntesten Szene, der Verkündigung an Maria, trägt der ansonsten anonyme Herrenengel den Namen Gabriel. Der hohe Gott tritt in die Niedrigkeit der Welt ein, kommt in ein Haus und lässt sich auf den Dialog mit der Jungfrau ein. Wie keine andere Figur der Bibel eignet sich der Herrenengel, die Menschwerdung Gottes anzuzeigen.

Von der Passionsgeschichte sind die Engel ausgesperrt bzw. Jesus *weigert sich, sie zu Hilfe zu rufen*, weil der Menschensohn diesen Weg alleine gehen muss. Aber in den Grabesgeschichten aller vier Evangelien (auch des apokryphen Petrus-evangeliums) spielen sie die zentrale Rolle. Die Grabesengel werden in folgenden Variationen erzählt:

- in Mk ein junger Mann in weißem Gewand (im Grab),
- in Mt ein Herrenengel vom Himmel kommend, leuchtend wie ein Blitz im schneeweißen Gewand (vor dem Grab und im Grab),
- in Lk zwei Männer in gleißenden Gewändern (im Grab),
- in Joh zwei Engel in weißen Gewändern (im Grab),
- in EvPetr zwei Männer/Jünglinge im Lichtglanz vom Himmel herabsteigend, deren Häupter bis zum Himmel ragen; im Grabe ein Jüngling in anmutigem und gleißendem Gewand.

Bei aller Verschiedenheit zeigt sich eine beeindruckende Ähnlichkeit: die weiße bzw. blitzende Gewandung. Bevor Menschen den Auferstandenen zu Gesicht bekommen, bezeugen die Engel schon seine Heimkehr zu Gott. Daher werden in den ältesten Texten des Christentums stets die Engel als Erstzeugen genannt: Im Philipperhymnus sollen „alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen“ (Phil 2,10) und Christus als den Herrn bekennen. Laut dem Timotheus-Hymnus (1Tim 3,15f.) wurde Christus „offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, er erschien den Engeln, wurde verkündet unter den Heiden“.

Im letzten Buch der Bibel explodiert die Bedeutung der Engel geradezu. Die Offenbarung des Johannes kennt 23 verschiedene Funktionsgruppen von Engeln, 15 davon sind direkt mit dem Gericht beschäftigt. Aus der Erfahrung von Verfolgungen im ersten Jahrhundert will die Apokalypse das

Endgeschehen als ein verzögertes Phasengeschehen darstellen, das *bei aller Retardierung durch dämonische Gegenmächte und angelische Strafaktionen* dennoch auf ein Erlösungsziel hintreibt. Folglich entfaltet die Apokalypse die Aktivität der Engel vor allem im Mittelteil, in der Endvision haben sie nichts mehr zu suchen. Auffälligerweise ist der Held der Kernszene (Drachenkampf) nicht Christus, sondern Michael. Das Lamm wird in der Thronvision nur präsentiert, erst ganz am Schluss greift „das Wort Gottes“ in der Gestalt eines Ritters ein. Diese prominente Platzierung Michaels hat dazu geführt, dass er mit Christus selbst identifiziert wurde; so verstehen die Zeugen Jehovas die Johannesoffenbarung noch heute.

Die Erscheinung einer Frau am Himmel in Offb 12 wurde früh schon auf Maria übertragen. Man stellt sie auf einer Mondsichel stehend dar, sternenumflort, den besiegten Drachen zu ihren Füßen, daneben meist Michael samt seinem Engelheer. „Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Sie war schwanger und schrie vor Schmerz in ihren Geburtswehen. Ein anderes Zeichen erschien am Himmel: ein Drache, groß und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und mit sieben Diademen auf seinen Köpfen. Sein Schwanz fegte ein Drittel der Sterne vom

» So sparsam das Dogma in Bezug auf die Engel war, so kreativ waren die theologischen Entwürfe. «

Himmel und warf sie auf die Erde herab. [...] Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie konnten sich nicht halten und sie verloren ihren Platz im Himmel. Er

Himmlische Ordnung

Die neun Engelchöre des Christentums

1. Triade – Engel, die als himmlische **Berater** dienen



Erster Chor:
Die Seraphim

Sie haben sechs Flügel und glühen vom Feuer ekstatischer Liebe zu Gott und preisen singend den Herrn

Zweiter Chor:
Die Cherubim

Die Wissenspender haben die Fähigkeit, Gott zu sehen und ihre Weisheit weiterzugeben

Dritter Chor:
Die Throne

Der göttliche Thron als Widerschein der Gerechtigkeit Gottes

2. Triade – Engel, die als himmlische **Verwalter** dienen



Vierter Chor:
Die Herrschaffen

Sie regeln die Pflichten der unteren Engelklassen. Führen die göttlichen Weisungen aus wie ein Baumeister die Pläne des Architekten

Fünfter Chor:
Die Kräfte oder Mächte
Sie vermitteln Energie an die Naturkräfte

Sechster Chor:
Die Gewalten

Sie sorgen dafür, dass die Pläne der göttlichen Vorsehung ungehindert ausgeführt werden

3. Triade – Engel, die als himmlische **Boten** dienen



Siebter Chor:
Die Fürstentümer

Sie übermitteln die Prinzipien, nach denen die Herrscher der Erdenvölker handeln sollen

Achter Chor:
Die Erzengel

Sie bringen den Menschen die göttlichen Beschlüsse

Neunter Chor:
Die „Schutz“-Engel

Sie sind den Menschen am nächsten und spenden Erleuchtung und Weisheit

wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen.“ (Offb 12,1-7).

Die mythologischen Motive (Himmelsgöttin, Sternenkind, Drachenkampf, Dämonensturz) werden hier als Allegorie für die verfolgte Kirche verwendet, allerdings wird die faktische Verfolgung als Urzeit-/Endzeitgeschehen in den Himmel verlegt und erhält so eine heilsgeschichtliche Zwangsläufigkeit. Michael überwindet den endzeitlichen Drachen, aber sein Sturz ist noch nicht seine Vernichtung, sondern eine Ätiologie dafür, weshalb in der Zeit der jungen Kirche die Gegenmächte so hartnäckig auftreten. Der Drache wird auf die Erde gestürzt, wo er aus Zorn über seine Vertreibung aus dem Himmel umso schlimmer wütet. Wie in den Psalmen, wo Gott gebeten wird, endlich Gericht zu halten, so vertagt auch Offb 12 den Endsieg auf später. Michael, der schon im AT als der General („Erzengel“ und nur ihm allein kommt diese Bezeichnung zu!) der Himmelsheere auftritt, avanciert aufgrund dieser Szene zur Heldenfigur par excellence, zum Beschützer auserwählter Völker, zum Kämpfer für die einzelne Seele (vgl. Jud 9), zum Drachentöter, zum Wappensymbol bis zur Karikatur für das deutsche Gemüt (vgl. „Teutscher Michel“ im 19. Jh.).

Engel im Dogma

Obwohl im NT Christus den Engeln klar übergeordnet wird, kam es im 2. Jh. stellenweise zur Ausbildung einer Engelchristologie. Man war der Ansicht, die Engelserscheinungen im AT seien Christusvisionen gewesen. Man nahm fernerhin an, Christus habe bei seinem Abstieg zur Welt zunächst Engelnatur angenommen, um dann erst Mensch zu werden. Oder man identifizierte Gabriel mit dem Heiligen

© Ronja Beer/Stern/Picture Press, aus: Stern 52/2010 S.74



Detail der Limburger Staurothek: Emailplättchen mit vierflügeligem Cherub (um 970)

Foto: baumann fotostudio

Geist. Nicht umsonst wird im Hebräerbrief und am Ende der Johannesapokalypse so auffällig betont, dass man nur Christus, nicht aber die Engel anbeten dürfe (vgl. Hebr 1; Offb 22,9). Der „Hirt des Hermas“ gebraucht „Sohn Gottes“ und „Erzengel“ synonym, Justin nennt Christus „Engel Gottes“ (beide um 150 n. Chr.). In diesen Fällen wird aber Bezug auf Gen 48,14 oder Ex 23,21 genommen, wo der „Gottesbote“ als Gestalt gewordener Gott selber erscheint und somit auch Christus als der Bote Gottes schlechthin bezeichnet werden kann. In der Aus-

einandersetzung mit gnostischen Christen, die viele Grade der Göttlichkeit unterscheiden, zieht Irenäus um 200 eine Trennlinie zwischen Gott und Geschöpf: Engel sind von Gott geschaffene, nicht ausgeflossene Wesen. Sie haben demnach keine göttliche Substanz.

Die Dogmatik hält sich auffällig zurück, die Engel zu definieren. Man findet nur wenige, meist indirekte Festlegungen. Auf dem ersten ökumenischen Konzil in Nizäa (325) wird im „Glaubensbekenntnis der 318 Väter“ definiert: „Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allherr-

scher, den Schöpfer alles Sichtbaren und [alles] Unsichtbaren.“ Diese Formulierung wird 381 im Nicaeno-Konstantinopolitanum erweitert zu „den Schöpfer des Himmel und der Erde, alles Sichtbaren und [alles] Unsichtbaren“. Und im Kolosserhymnus werden die unsichtbaren Dinge den sichtbaren gegenüber gestellt: „Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare [ta horata kai ta aorata], Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten (Kol 1,16), so dass diese Formel als

» Die Intervention von Engeln ist hilfreich, aber nicht heilsnotwendig. «

erster Artikel in das Credo der Kirche eingehen wird. Durch die neutestamentliche Verwendung wurde somit das aorata von einer Bezeichnung für das voranfänglich Ungestaltete zu einem Begriff für die geistige Schöpfung umgedeutet, die in der mittelalterlichen Scholastik für die höchst intelligible Gedankenwelt steht.

Expressis verbis kommen die Engel weder im Taufsymboll noch in einer Sakramentenformel noch im Apostolicum vor. Anders als im Islam wurden die Engel nie zu den zentralen credenda gerechnet, wohl aber zu den Glaubenswahrheiten (credibilia), die man nicht leugnen darf. Die Intervention von Engeln ist hilfreich, aber nicht heilsnotwendig, die Verehrung von Engeln war seit jeher umstritten und wurde zur Bitte um Fürbitte reduziert. In der Dogmengeschichte des Katholizismus ist nur eine direkte Festlegung zum Thema „Engel“ erfolgt: Das „Lateranensische Glaubensbekenntnis“ (1215) entfaltet nach einem kurzen Bekenntnis des Vaters und des Sohnes den dritten Glaubensartikel über den Geist in einer bis dahin nicht dagewesenen Breite: „Wir glauben fest [...] ein Prinzip des Alls, Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren, der

„O Mohammed, du bist der

geistigen und körperlichen [Dinge]. Er schuf sie in seiner allmächtigen Kraft vom Beginn der Zeit an eine doppelte Schöpfung, zugleich vom Nichts aus die geistige und die körperliche, das heißt die angelische und die irdische [Schöpfung], die gewissermaßen eine gemeinsame [Schöpfung] aus Geist und Körper ist.“ (DH 800, eigene Übers.)

Hier wird die philosophische Vorstellung wiederbelebt, wonach Gott neben der irdischen Welt noch mindestens eine andere, „angelische“ Welt erschaffen habe. Diese werde

» Daher lassen sie sich nicht einfach verabschieden. «

von geistigen, unsichtbaren Wesen bewohnt. Sie betreiben einen himmlischen Kult, zu dem sich die Kirche mit ihren Gottesdiensten quasi hinzuschaltet. Eine Reminiszenz dafür finden wir noch in den Präfationen, die stets mit dem Schlusssatz zum Sanctus auffordern: „... Dich loben die Engel und Erzengel, die Cherubim und Serafim. Wie aus einem Mund preisen sie dich Tag um Tag und singen auf ewig das Lob deiner Herrlichkeit.“ (Präfation zum Dreifaltigkeitssonntag). Die Erweiterung der angelischen Liturgie (bei Jesaja) zu einer Engel und Seelen umfassenden Liturgie (in Offb) hat in der alten Kirche zu der Vorstellung geführt, dass die Christen die Plätze der gefallenen Engel einnehmen würden. Ziel jedes christlichen Lebens ist die Teilnahme an diesem himmlischen Kult. Das christliche Paradies besteht also weniger in der Wiederherstellung eines naturhaften Garten Eden, sondern in der Teilnahme am ewigen Gottesdienst. Im Gegensatz zu den Drangsalen auf der Erde findet der himmlische Kult ununterbrochen statt, auch wenn die irdischen Gemeinden an der Teilnahme faktisch gehindert werden. Die Unablässigkeit wird extra betont, was in der christlichen Liturgie zum stereotypen Auftakt „sine fine dicentes“ für das

Sanctus wird. Deshalb versuchen auch die Mönche, dem immerwährenden Lob durch ein Tagzeitengebet, das auch nachts stattfindet, näherzukommen.

Engel in der Theologie

So sparsam das Dogma in Bezug auf die Engel war, so kreativ waren die theologischen Entwürfe. Die Theologen der Alten Kirche standen vor der Aufgabe, die wirre Vielfalt von Engelfiguren in einer Hierarchie (nicht Genealogie) zu ordnen. Paulus kannte fünf, Irenäus sieben Ordnungen. Kanonische Geltung erlangte die 3x3-Systematik des Pseudo-Dionysius aus dem 5. Jh. Es ergeben sich neun Ordnungen, die in der Kunst durch Attribute unterschieden werden:

1. vor Liebe brennende Seraphen (Flammen)
2. vollkommen erkennende Cheruben (Sterne)
3. Gott umgebende Throne (Wolken)
4. gebietende Herrschaften (Reichsinsignien)
5. Natur lenkende Mächte (Blitze)
6. Dämonen abwehrende Gewalten (Waffen)
7. Völker anführende Fürstentümer (Palmzweige)
8. Engel anführende Erzengel (Michael mit Flammenschwert, Gabriel mit Lilie, Raphael mit Fisch)
9. Menschen begleitende Schutzengel (Kind)

Die Chöre bilden in ihrer Stufung eine Leiter von der unmittelbaren Gottesschau bis hin zum Alltagsleben der Menschen; sie symbolisieren den mystischen Aufstieg der Seele zu Gott und die zentrifugal verströmende Herrlichkeit Gottes. Allerdings verleitet Hierarchisierung dazu, Gottesnähe mit Weltferne zu identifizieren und in der Folge, Glaube mit Vergeistigung zu verwechseln. Die Vorstellung einer Engelsleiter hat manche Mystiker dazu gebracht anzunehmen, dass man sich stufenweise bis zum

Göttlichen hochmeditieren könne. Der christliche Inkarnationsgedanke ist in diesem Denken ein „Kurzschluss“, weil er statt mystischer Zwischenstufen Gott und Mensch unmittelbar verbindet.

Mit Hilfe von philosophischen Überlegungen schälte sich in der Scholastik (ca. 1000-1500) ein Standardmodell heraus, wie Engel zu verstehen sind. Sie löst sich davon, Angelologie als Abarbeitung von kanonisierten Schriftstellen zu betreiben und weist ihr eine logisch notwendige Position zu. Man diskutiert an den Engeln den Bau der Welt, die Fragen von Raum und Zeit, das Problem der ersten Sünde, das Verhältnis von Individuum und Gattung, die Rolle des Körpers usw.

Geistigkeit. Hatte man bis ins 3. Jh. einen feinstofflichen „subtilen“ Engelleib angenommen (Origenes), werden die Engel bei Augustin zu Lichtwesen. Nach Petrus Lombardus entstanden sie aus ungeformter Form (analog der konfusen Urmaterie „wüst und wirr“, vgl. Sent. II 2,5), erst die eindeutige Konversion zu Gott gab ihnen ihre endgültige Form. Ein Teil der Tradition rechnet damit, dass die Engel sich selbst „formatiert“ haben, dass also ihr Wesen durch eine Art Urentscheidung aus einem kritischen Anfangszustand in einen stabilen Endzustand getreten ist. Bei Thomas werden sie schließlich zu nichtmateriellen, „geistigen Substanzen“, „reinen Formen“. Das unterscheidet sie endgültig vom Gottessohn, der nicht Geist, sondern Mensch geworden ist.

Ort. Engel sind nicht „am Himmel“ wie die Sterne, sondern im Lichthimmel (Empyreum) oder in den höheren Himmeln verteilt. Als Beweis hierfür führt Petrus Lombardus an, dass Jesus nach Lk 10,8 Satan wie einen Blitz vom Himmel habe stürzen sehen (vgl. Sent. II 2,4). Engel sind nicht an einem Ort, sondern der Ort ist da, wo sie auftreten.

Zeit. Während Menschen im Nacheinander verstehen und einen Weg der Pilgerschaft durchschreiten, erkennen und erleben Engel im Nu. Daher trifft der Begriff „Heilsgeschichte“ im temporalen Sinn nicht auf sie zu, wohl aber im theologischen Sinne, denn auch sie sind Teil der *oikonomia*. Sie erfahren kein Vorher und Nachher und durchlaufen dennoch eine geordnete Reihe von Zuständen. Sie leben nur in einem ewigen Augenblick.

Anzahl. Thomas sieht in der großen Zahl (*excessus*, Überfülle) von Geschöpfen ein Zeichen für die höhere Vollkommenheit (vgl. *STh II* 50,3). Bereits die Sterne übertreffen die irdischen Dinge bei weitem, die Engel übertreffen die Zahl der Menschen, da sich Geistwesen in höherem Maße differenzieren lassen als körperliche Wesen. „Zahl“ heißt bei den Engeln nicht Anzahl innerhalb derselben Gattung, sondern eine Mehrheit an Gattungen, die Gott eingerichtet hat.

Fall. Wenn Engel gefallen sind und dies nicht aus ihrer Anfangsnatur hervorging – denn es ist gesetzt, dass sie als gut erschaffen wurden –, dann muss es einen äußeren Anlass gegeben haben. Die in der Neuzeit als Theodizee gefasste Frage nach dem Woher des Bösen stellt sich bei den Engeln in viel radikalerer Weise. Engel stehen unmittelbar vor Gott, sie bewohnen die himmlische Welt, die nicht mit der Endlichkeit der Materie kontaminiert ist. Sie verfügen über einen lichten Verstand, unbehindert durch langsame oder fehlerhafte Denkprozesse. Engel sind sozusagen nicht einmal egoismusfähig. Dennoch erwähnt 2 Petr 2,4f. eine Sünde der Engel. Daher wird die Vorstellung vom Engelfall um die Vorstellung einer wie auch immer gearteten „Engelprüfung“ erweitert. Wenigstens acht Vorschläge wurden im Laufe der Christentumsgeschichte gemacht: Lust (Gen

6), Neugier (Gnosis), Nachlässigkeit (Origenes), Stolz (Augustinus), Maßlosigkeit (Anselm), Neid in seinen Unterformen Neid auf Gott, Neid auf Christus, Neid auf den Menschen (Suarez). Was hier wie eine simple Lasterliste klingt, repräsentiert das Anregendste, was die christliche Theologie zu bieten hat.

Und heute?

Was bleibt von all diesen Spekulationen? Müssen Engel nicht im Zuge der Entmythologisierung als zeitbedingte Importe weginterpretiert werden, damit man zum Kern des Glaubens kommt? Aber so einfach ist es nicht. Engel gehören in allen Schichten der Bibel und zu allen Zeiten des Christentums zu den festen Grundannahmen. Die Propheten berichten von ihren Engelserscheinungen, Jesus hat fest damit gerechnet, dass Engel ihm, dem Menschensohn, helfen. Daher lassen sie sich nicht einfach verabschieden. Im Gegenteil, sie erfüllen wichtige Funktionen im Gesamtbau der christlichen Religion. Jede Religion, die einen hochtranszendenten Gott verehrt, muss diesen davor schützen, nur als das Gegenteil des Irdischen begriffen zu werden. Dann wäre er nur der Unendliche gegenüber den Endlichen, der Allmächtige gegenüber den Ohnmächtigen, der Allwissende gegenüber den Halbwissenden. Gott wäre nur die Steigerung oder die Kompensation irdischer Unzulänglichkeiten, und damit würde er sich dem berechtigten Vorwurf aussetzen, er sei die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse (wer leidet, wünscht sich einen Heiler, wer sterben muss, wünscht sich einen Unsterblichen). Dafür benötigen wir die Engel: Sie bilden die bessere Hälfte der Welt, sind unsterblich, zeit- und ortsunabhängig, leidensunfähig etc. Die engelische Welt, der Himmel, ist das Gegenüber der menschlichen Welt, der Geschichte. Sie sind die niedere Transzendenz, die übersinnlich, aber nicht göttlich ist. Die Vorstel-

lung von Engeln ist notwendig, damit Gott Gott sein kann, damit er nicht einfach als komplementärer Pol des Irdischen verstanden wird, sondern als wahrhaft transzendenten Gott, der der Erde und dem Himmel, dem Sinnlichen und dem Übersinnlichen als Schöpfer und Erlöser gegenübersteht.



Prof. Dr. Johann Evangelist Hafner ist Professor für Religionswissenschaft des Christentums an der Universität Potsdam. 2009 erschien seine „Angelologie“ in der Reihe „Gegenwärtig Glauben Denken“ (Verlag Ferdinand Schoeningh).